

Predigt zum Reformationstag 2015: »Das befreiende Evangelium in den Zwängen einer verlorenen Welt ...«

Kürzlich hörte ich eine Pfarrerin Luthers Reformation in den höchsten Tönen loben. Und sie sagte: Also stehen Christenmenschen mit dem einen Bein in der alten Welt, wo die Sünde herrscht, wo es drunter und drüber geht, wo Finanzkrisen, Schuldenkrisen, Energiekrisen, Missernten, Kriege, Klimawandel sich ereignen. Da steht das eine Bein. Das andere steht schon in Gottes neuer Welt, Licht, Zukunft, Heil, Frieden, alles zusammengefasst unter dem biblischen Begriff: „ewiges Leben“. Und ich dachte: Das ist kein einfacher Standpunkt, mit dem einen Bein in einer verlorenen Welt, in der die Sünde herrscht, mit dem anderen in der neuen Welt, in der alles geklärt ist und Gott regiert. Kein einfacher Standpunkt, und ein gefährlicher dazu: Wenn beide Seiten, auf denen ich mit je einem Bein stehe, immer weiter auseinanderdriften und es mich schier zerreißt bzw. ich beide Seiten („Gott und die Welt“) nicht mehr zusammenbringe...

Ich glaube allerdings, dass diese Deutung „ein Bein in der Welt, das andere in Gottes Reich“ falsch ist (auch wenn viele Menschen sich das so denken). In der Bibel steht es anders. Christenmenschen stehen – und das ist Gott sei Dank nicht ihr eigener Verdienst, das ist geschenkt! – ganz, mit beiden Beinen in Gottes Reich. Sie haben Bürgerrecht im Himmel. Sie stehen nicht mehr unter dem Diktat der Sünde, sondern unter der Gnade. Erlöste. Heilige. Neue Kreaturen. Ganz, nicht halb oder dreiviertel. Hundertprozentig. Und gleichzeitig stehen Christenmenschen mit beiden Beinen auf dieser alten Erde. Hier findet das neue Leben bis auf Weiteres noch statt. Hier bewährt sich, was sie glauben. Es gibt kein einziges Kennzeichen dieser alten Welt, dass die Christen nicht mehr beträfe: Sie hungern, sie frieren, sie weinen, sie werden krank, sie streiten, sie sündigen, sie irren. Aber sie haben eine unverwüsthliche Hoffnung auf den Gott der Zukunft, der Sünde und Tod besiegt hat. Sie

glauben an das „ewige Leben“, das weit hinausreicht über das irdische Leben. Mit beiden Beinen stehen Christenmenschen glaubend in seinem „Reich“, und mit beiden Beinen in dieser Welt.

Und das ist nun erst recht kein einfacher Standpunkt. Ganz neu und ganz alt. Ganz ewig und ganz vergänglich. Ganz große Zuversicht und mitten hineinverstrickt in Schuld und Leid. Ganz Sünder, ganz gerecht gesprochen. Eine Existenz in der Spannung. Kein Wunder, dass viele Menschen das nicht auf die Reihe kriegen. Wie kann ich das leben?

Mir hilft dabei ein kleines Wortspiel. Nicht weltsüchtig, nicht weltflüchtig, sondern welttüchtig. Also nicht weltsüchtig. Das wäre die eine Gefahr, der viele Zeitgenossen erliegen. Der Himmel gerät aus dem Blick, und diese Welt mit ihren Möglichkeiten bildet meinen Horizont. Weltsüchtig, das meint gar nicht, dass ich jeden Tag Party mache und alles mitnehme, was diese Welt an Vergnügen zu bieten hat. Ein solcher Lebensstil steht uns, die wir nicht als Millionärskinder geboren sind, ja gar nicht offen. Weltsüchtig heißt: Alle meine Hoffnungen speisen sich aus den Möglichkeiten dieser Welt. Viele Menschen leben so: Möglichst viel Spaß haben bis zum Ende und nicht weiter denken! Das ist keine Möglichkeit für Menschen, die „vom Himmel berührt wurden“, die Gott suchen und finden und kennen. –

Weltflüchtig, da würde man auf der anderen Seite herunterfallen. „Wir haben mit dieser Welt und ihren Problemen nichts mehr zu tun.“ „Das geht uns nichts mehr an.“ Zu Luthers Zeiten war das die Attraktivität eines Klosters: Weg aus der Welt, nur noch beten und mit frommen Menschen zu tun haben, so leben, als seien wir schon im Himmel. Wir wissen, es hat nicht geklappt, bei Luther nicht und seither auch nicht. Man kann die Augen zumachen, man kann aber nicht die Sünde aussperren. Und wir wissen auch: Jesus hat seine Jünger nicht aus der Welt herausgerufen, sondern sie hineingeschickt: „Geht in alle Welt ...“, sagt er. Weltflucht ist auch keine Option.

Bleibt nur: Welttüchtig. Klingt gut. Aber wie lebt man das? Wie lebe *ich* das?

Mich faszinieren Menschen, für die Hoffen und Handeln kein Gegensatz sind. Die Beten und Arbeiten. Die Singen und Helfen. Die Bibel und Zeitung lesen. Die Liebe in diese Welt hinein investieren, weil Gott diese Welt liebt – obwohl sie wissen, dass diese Welt nie zum Paradies werden wird. Aber wir haben sie doch von Gott anvertraut bekommen, um sie bebauen und zu bewahren. Dabei geschieht genau das Gegenteil: Wir zerstören sie immer schneller, weil wir die ersten Generationen sind, die wirklich global die Möglichkeiten dazu haben. Wir gehen mit den Ressourcen dieser Welt um, das hätten wir noch eine zweite in Reserve. Haben wir aber nicht! Und wo wir hinschauen, sehen wir die Folgen eines Lebensstils, der in den Abgrund führt. Der Regenwald wird immer weiter gerodet, obwohl wir wissen, wie wichtig er für das Klima ist. Erd Erwärmung, aber wir fahren und fliegen fröhlich weiter. Tierarten sterben aus, verstrahlter Müll verseucht für Jahrtausende Wasser und Erde, Beziehungen zerbrechen immer schneller, der Strudel digitaler Kommunikation offenbart immer deutlicher auch eine hochproblematische Seite – und wir wissen so viel und schaffen es doch nicht, uns zu ändern. Das lässt mich am Verzweifelsten sein: Wir kennen mittlerweile so viele Zusammenhänge, aber wir wollen und können uns nicht ändern.

Ich will es noch ein bisschen näher an uns heran holen. Nehmen wir das hier [eine Plastiktüte]. Meine Vergesslichkeit ist nicht so schlimm, denn im Laden gibt's ja Tüten, manchmal sogar noch kostenlos. Jeder EU-Bürger verbraucht im Jahr durchschnittlich 500 Plastiktüten. Ein riesiger Berg. In den Meeren schwimmen riesige Plastikblasen, Fische fressen die Partikel, Vögel verenden jämmerlich, und Afrika (wo es noch keine geordnete Müllentsorgung gibt) fängt z.B. erst an mit den billigen Plastikverpackungen. Wissen Sie, wie lange diese Tüte braucht, bis sie sich auflöst? 300 Jahre mindestens. Ich hinterlasse eine Müllspur noch 300 Jahre

nach meinem Tod. Können wir das wirklich verantworten? Müssen unsere Enkel und Urenkel nicht mal sagen, wenn sie's überhaupt noch können: Ihr seid nicht *welttüchtig* gewesen, sondern habt viel zu viel kaputt gemacht? Aus Bequemlichkeit. Aus Gedankenlosigkeit. Und weil ihr gedacht habt, es machen doch alle, also muss ich doch mitmachen ...?

Ja, ich weiß: ich werde die Welt wohl nicht retten, wenn ich mir keine Plastiktüte geben lasse, sondern meine Mehrwegtasche mitnehme. Ich muss die Welt ja auch nicht retten, das hat Jesus bereits getan. Ich will aber so umgehen mit dieser Welt, die Gott uns allen zur Verwaltung anvertraut, dass ich das meine dazu beitrage, dass sie ein guter Platz zum Leben ist und bleibt. Bis Gott dann seine neue Welt schafft. Weil ich mit beiden Beinen in dieser Welt lebe und Mitverantwortung trage. Und genauso mit beiden Beinen auf dem Grund stehe, den Gott gelegt hat, welcher heißt Jesus Christus – für eine gute Zukunft.

Welttüchtig? Wie also lässt sich diese Haltung beschreiben? Dass ich einerseits aufhöre, mir so viele Sorgen zu machen. Vor fast 500 Jahren entdeckte Martin Luther: Nichts, was ich tue, sage, keine noch so große Anstrengung, ein gutes und perfektes Leben zu führen, wird mich je erlösen, je mir Sinn verschaffen können. Das kann allein die Lebenszusage Gottes, auf die ich mit Gottvertrauen antworte. Wir müssen unser Leben nicht selbst rechtfertigen, es ist „gerechtfertigt“, wie Martin Luther sagte, weil Gott es uns geschenkt hat. Ein Mensch ist nicht deshalb eine angesehene Person, weil er reich, klug oder schön ist, sondern weil Gott ihn ansieht. Das ist in unserer Leistungsgesellschaft eine beglückende, befreiende ja geradezu revolutionäre Botschaft! – Aber unser Leben – auch das neue Leben! - ist Gabe und Aufgabe. Gott gewinnt mich durch seine Rechtfertigung dafür, Salz und Licht für die Welt zu sein. Mit ihm Gutes zu tun. Hoffnung zu leben. Früher hat man den Christen oft vorgeworfen, sie seien sie, die nur beten, aber nichts Praktisches tun. Heute

weiß man: Beten ist sehr praktisch, der erste Schritt des Handelns. Und nach dem Hören kommt das Handeln. Ich lasse mich nicht abbringen davon, alles von Gott zu erwarten und deshalb mich ganz einzubringen in seiner Welt. Christenmenschen leben in einer spannenden Weise: Alles von Gott erwarten und sich zugleich hier auf Erden ganz einsetzen. Das meint welttüchtig. Und Ja, natürlich wurde heute auch heute ein Apfelbäumchen pflanzen, wenn er wüsste, dass morgen die Welt unterginge. Das Apfelbäumchen steht für beides. Die große Hoffnung auf Gott und den Dienst in der Welt. Wer sich auf Jesus Christus bezieht, in dem wird immer beides leben!

Pfarrer Andreas Friedrich